

# „Faust“ siegt einstimmig nach Punkten



Die nicht minder preiswürdigen Protagonisten des Festival-Gewinner-Films „Faust“: Johannes Zeiler als Faust (r.) und Anton Adassinsky, Chef der Tanztruppe Derevo mit Zweitsitz in Dresden, als Wucherer und Faust-Verführer.

Foto: Filmfestspiele Venedig

**Sokurovs poetisch-düsterer Bildrausch wird bei den Filmfestspielen von Venedig mit dem Goldenen Löwen für den besten Film bedacht.**

Von Marcus Rothe  
SZ.KULTUR@DD-V.DE

mit den Worten jongliert, aber immer von den einfachsten Instinkten getrieben wird: Hunger, Geiz und Lust. Dabei bewegt sich Zeiler wie ein Tänzer durch Sokurovs musikalisch fließende Bilder- und Körperwelten von düsterer Symbolik. Zeiler macht die Goethe'sche Sprache mit sanfter Intensität ohne jedes Pathos ganz unmittelbar erfahrbar und hat in Venedig den Darstellerpreis nur knapp verpasst. Jurypräsident Aronofski begründete die einstimmig gefällte Auszeichnung so: „Es gibt Filme, die einen berühren, die zum Weinen oder zum Lachen bringen, aber keine, die so wie ‚Faust‘ ein Leben verändern können.“ Das reiche Festivalmenü war mit starken Filmen über Sexsucht („Shame“), Sadomasochismus und Psychoanalyse („Eine gefährliche Methode“ von Cronenberg) und einem faszinierend physischen „Faust“ angereichert. Keine Frage: Der Vertrag des inspirierten Chefkochs Marco Müller sollte verlängert werden.

### Spannung bis zuletzt

Denn er hatte im bis zum Schluss spannenden Wettbewerb das Duell zwischen subtilen Genre- und radikalem Autorenfilm raffiniert auf die Spitze getrieben. Der oft triebgesteuerte Wettbewerb war ein Festival der Gegensätze: Gewitzte Genrevarianten oder eigenwilliger Kunstwille, Sprachlawinen oder Bilderfindungen?

Enttäuschend, dass die Jury den Goldenen Löwen nicht an Steve McQueens radikalen Film „Shame“ vergab. Sie zeichnete stattdessen



Alexander Sokurov mit dem Goldenen Löwen für „Faust“.

Foto: dpa

„nur“ den überragenden Darsteller Michael Fassbender als besten Darsteller aus. McQueens Drama eines Sexsüchtigen war neben Sokurovs „Faust“ der visuell kraftvollste Film des Festivals. Er konnte keine versöhnlichen Aussichten bieten, aber die Kraft eines physisch erfahrbar und radikalen Bilderkinos beschwören. McQueen, der in „Shame“ nach seinem Erstling „Hunger“ wieder mit Michael Fassbender zusammenarbeitete, schafft es, ohne wortreiche Theatralik, Rückgriffe auf Literatur oder postmoderne Genrebezüge die Verzweiflung eines Mannes an der eigenen unstillbaren Lust zu erzählen und sich dem Ideal eines „reinen“ Kinos zu nähern. Erfolgreich war auch der österreichische Dokumentarfilm „Whore's Glory“ von Michael Glawogger, der den Jury-Preis der Oriz-

zonti-Sektion gewann. Glawogger beschreibt das Leben von Prostituierten in Thailand, Bangladesch und Mexiko in beeindruckend komponierten Bildern. Die Jury begründete ihre Entscheidung so: „Das älteste Gewerbe der Welt wird zu einem Spiegel des globalen Labyrinths von Sex und Geschäft, dass Glawogger mit visueller Eloquenz und Präzision einfängt.“

Nachvollziehbar, aber auch umstritten war der Jurypreis für Emanuele Crialeses „Terraferma“. In starken Bildern des Meeres und der Gesichter seiner authentischen Darsteller beschreibt Crialeses, wie eine arme Fischerfamilie auf einer sizilianischen Insel mit der Ankunft afrikanischer Bootsflüchtlinge konfrontiert wird. Eine kraftvolle Hommage an die Zivilcourage bei der Aufnahme illegaler Einwanderer. Auffälligerweise diente in Venedig das Theater den meisten Filmen als Inspirationsquelle. George Clooneys politisches Drama „The Ides of March“ und Roman Polanskis sprachlicher Schusswechsel „Der Gott des Gemetzels“, Al Pacinos „Wilde Salomé“ (außer Konkurrenz), Alexander Sokurovs „Faust“ und William Friedkins „Killing Joe“ griffen auf die dramatische Kraft von Theaterstücken zurück. Zwar gingen Clooney, Cronenberg, Polanski oder Friedkin mit ihren Filmen leer aus, aber ihre Themen von den menschlichen Lüsten und Abgründen bündelte sich im Goldenen Löwen: Auf der 68. Mostra triumphierte der vielschichtigste Kunstfilm über einen triebgesteuerten Machtmenschen.

Darren Aronofski und seine Jury hatten bei einem überragenden Wettbewerb voller Überraschungen die Qual der Wahl. George Clooney hatte schon zur Eröffnung mit seinem wohlgebauten Politdrama „The Ides of March“ ein starkes Zeichen in einem Wettbewerb gesetzt, der am Ende mit dem Goldenen Löwen für Alexander Sokurovs „Faust“ seinen virtuos, anstrengenden und anspruchsvollen Höhepunkt erlebte.

Der große Gewinner unter den großen Namen des Festivals war der 60-jährige Alexander Sokurov. Er hatte in den drei ersten Teilen seiner Tetralogie die Natur der Macht untersucht und Hitler in „Moloch“ (1999), Lenin in „Taurus“ (2000) und Kaiser Hirohito in „The Sun“ (2004) in düsteren Porträts seziiert. Sein „Faust“ aber ist der komplexeste und geheimnisvollste all dieser Machtmenschen. Sokurov komponiert aus Goethes Textfragmenten einen faszinierenden Bewusstseinsstrom in poetischen Bildern. Die Handlung spielt im Mittelalter und in der Zeit Goethes. Der großartige Österreicher Johannes Zeiler verkörpert einen nihilistischen Faust, der als Denker zwar